

Rezension:

**Maria Dörrhöfer, Im Schatten des Spiegelbaums, Books on Demand: Norderstedt 2009, 272 Seiten, € 16,95**

---

## **Kindheit und „artfremde“ Liebe in Wiesbaden vor dem Krieg.**

Zwei Erzählungen einer neuen Autorin

Ort: Wiesbaden 1932 und Wiesbaden 1942, Buchtitel: >Im Schatten des Spiegelbaums< (zwei „autobiografische“ Erzählungen). Die Alltagssicht eines Mädchens (in „Die Torte“) öffnet sich zehn Jahre später zum Erleben menschlicher Tiefe in einer verbotenen und verfolgten Liebe zu einem Juden (in „Jonathan“). Es hätte auch in einer anderen deutschen Stadt geschehen können, hätte...?

Die kleine Anna entdeckt im Schaufenster des Cafés Maldaner eine wunderbare Torte. An ihr zu kosten wird ihr Traum. Der autobiografische Ansatz ist nur ein Stilmittel der Autorin, aber eines das überzeugt. Sie wurde erst nach dem 2. Weltkrieg geboren und auch nicht in Wiesbaden. Erst 1975 kam die „Spätgeborene“ aus den USA in die Heimatstadt ihres Mannes. Dessen Großmutter und Mutter erschließen ihr hier mehr als nur Wiesbadener Lokalkolorit nämlich auch hiesige Lebensgeschichten und Intimität. Die Fähigkeit den Alltag in Wiesbaden aus Kindersicht einfühlsam zu beschreiben, verweisen darauf, dass Maria Dörrhöfer bereits für einige Gedichtpublikationen („Die Stille lehnt im Liegestuhl“) Beachtung fand.

Den Traum Annas von Maldaners Marzipantorte entlockte dem Mädchen die neugierige Lehrerin und beraubte sie ihres tiefsten privaten Wunsches, der so öffentlich wurde. Nach einer schweren Krankheit Annas, die der jüdische Arzt Dr. Morgenstern mit Fachwissen und Einfühlungsvermögen besiegen konnte, begrüßen ihre Klassenkameradinnen die Gesundete mit der Überraschungstorte. Das Stückchen, das sie nun kosten konnte, war süß, doch der Kindheitstraum war vorbei.

Der Leser, den die doch sehr umfangreichen Kinderalltags- und Wiesbaden-Reminiszenzen weniger interessieren, wird durch die zweite Erzählung „Jonathan“ (2/3 von 272 Seiten) mehr als entschädigt. Annas neugieriger Lehrerin folgte ein junger Lehrer, der ihr einen wesentlichen Teil der Welt der Gefühle über Lyrik zu eröffnen weiß.

Durch den literarischen Kunstgriff einer Begegnung der frischen Abiturientin Anna, erst wieder zehn Jahre später, mit ihrem jüdischen Lehrer Jonathan Rosevski, der sie doch nur kurz unterrichtet hatte, vermeidet sie die Assoziation des Lesers an eine gefühlsmäßig vage „Fan-Liebelei“. Nach diesem Zeitbruch entsteht über den Austausch von eigenen Gedichten eine langsam wachsende Liebe.

Wie kam die nachkriegsgeborene Autorin zu dieser Thematik? Sie traf den „ersten Juden ihres Lebens“ in den USA, der ihren kleinen Sohn behandelte. Dr. Rosetzki teilte ihr mit, er spräche kein Deutsch – doch zu ihrem Sohne sprach er bei der Behandlung einfühlsam in dieser Sprache.

Dieser prägende Eindruck verdichtete sich bei ihr nach ihrer Heirat durch die Erzählungen aus der Wiesbadener Familie des Ehemannes. Doch fehlten ihr konkrete Informationen zu Wiesbaden und zu „Juden“.

Es war die homepage des Aktiven Museums Spiegelgasse für deutsch-jüdische Geschichte in Wiesbaden ([amspiegelgasse.de](http://amspiegelgasse.de)) und dort die dokumentierten ausführlichen Erinnerungsblätter zu Opfern des Holocaust (Personen- und Familienbiografien), die sie mit Akribie und Empathie las.

In der Erzählung „Jonathan“ wird die Liebes- und NS-Verfolgungsgeschichte aus den Augen und dem Herz der Christin Anna entfaltet, nicht von der schwerlich nachvollziehbaren Perspektive des Juden Jonathan. Damit kommt die literarische Bearbeitung allerdings in die „Gefahrenzone“, dass zwischen der NS-Gesellschaft und dem „Anderen Deutschland“ getrennt wird, als wäre jenes bessere Deutschland nicht doch auch mit den Nachbarn als Tätern verquickt. Auch Alfred Andersch exemplarische Erzählung „Sansibar oder der letzte Grund“ kämpft mit dieser Schwierigkeit und der, die jüdische Seite, aus deren Sicht, zu verstehen.

Die spannende Geschichte von „Verfolgung – Untertauchen - Rettung“ erinnert etwas an diesen großen Autor. Aber Maria Dörrhöfer beschreibt nur die Entwicklung einer Liebesbeziehung und reduziert den jüdischen Aspekt auf Beschreibung des faktischen Rahmens, vermeidet so unechtes Einfühlungsvermögen. Die faktischen Aussagen zu der politischen Entwicklung und Judenverfolgung in Wiesbaden sind treffend und genau. Nur einmal rutscht ihr eine heutige Erkenntnis als angebliches damaliges Wissen in den Text.

Die Verfolgungsgeschichte ist Schritt für Schritt, Straße für Straße in Wiesbaden „nachgehbar“. Die Spannung des Lesers soll jedoch nicht durch weitere Schilderung geschmälert werden.

Die zweiteilige Erzählung stellt eine Bereicherung der Wiesbadener Geschichte dar in eindrucksvoller Sprache dar, aber der zweite Teil ist viel mehr: eine beeindruckende spannende literarische Hommage an Menschlichkeit und Gefühle, die hätten sein können – doch die Verhältnisse, die warn nicht so.

Umso nötiger der heutige Blick, zurück und somit nach vorne.

Lothar Bembenek